

Sebastian Barsch
Andreas Lutter
Christian Meyer-
Heidemann (Hg.)

Fake und Filter

Historisches und politisches Lernen
in Zeiten der Digitalität

LESEPROBE



**WOCHEN
SCHAU**
WISSENSCHAFT

Sebastian Barsch, Andreas Lutter,
Christian Meyer-Heidemann (Hg.)
unter Mitarbeit von
Hans-Joachim Langbehn

Fake und Filter

Historisches und politisches Lernen
in Zeiten der Digitalität



**WOCHEN
SCHAU**
WISSENSCHAFT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2019

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-0854-0 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-0855-7 (PDF)

INHALT

SEBASTIAN BARSCH, ANDREAS LUTTER, CHRISTIAN MEYER-HEIDEMANN

Fake und Filter. Einleitung 7

Historische und politische Bildung in der digitalen Gesellschaft

CHRISTOPH KÜHBERGER

Radikal digital?! Herausforderungen und Wege für das
historische und politische Lernen 21

MARKUS GLOE, SEBASTIAN PUHL

Digitalisierung und (neue) Partizipation(en).
Herausforderungen für die Politische Bildung 35

MICHAEL MAY

Politische Urteilsbildung unter Druck?.
Grundlagen – Gefährdungen – didaktische Strategien 50

LISA ROSA

Historisch Denken Lernen im Zeitalter der Digitalität 68

ANDREAS LUTTER, JULIAN WOLLMANN

Zur sprachlichen Dimension sozialwissenschaftlicher
Bildung am Beispiel von Krisenmetaphern 92

Empirische Befunde und Perspektiven

SAM WINEBURG

Warum historische Kompetenzen für die Auswertung
von digitalen Quellen nicht ausreichend sind 105

CHRISTINE OTTNER, JOHANNES BRZOBOHATY

Zwischen Konsumieren und Partizipieren. Zur Erstellung
von digitalen Produkten durch Schüler_innen und Studierende... 121

BENNO HAFENEGER

Fake News, Verschwörungstheorien und alternative Fakten.
Phänomene, Medien und Akteure. 137

SEBASTIAN BARSCH, HORST SCHILLING

Förderung der historischen Urteilsfähigkeit durch
Digital Storytelling? Ergebnisse einer Pilotstudie. 155

Konzepte und Herausforderungen für den Unterricht

DANIEL BERNSEN

Bildquellencheck mit digitalen Tools.
Unterrichtspraktische Ansätze 179

HANNES BURKHARDT

Social Media im Geschichtsunterricht.
Gegenwarts- und lebensweltnahe kontroverse
Geschichtsdeutungen auf Twitter, Instagram und Facebook. 191

Autorinnen und Autoren. 218

Warum historische Kompetenzen für die Auswertung von digitalen Quellen nicht ausreichend sind

Vor einigen Jahren betreute ich eine Studie, bei der Schüler*innen einer kalifornischen High School im Schatten des Silicon Valley ihr eigenes Geschichtsbuch erstellten. Diese jungen Menschen waren in einem durch und durch von Google geprägten Umfeld aufgewachsen. Sie waren geübte Nutzer*innen des Internets – Expert*innen darin, Dateien hoch- und runterzuladen, iMovies zu produzieren, Mash-Ups zu schneiden und Vlogs zu führen. Die Schüler*innen durchforsteten das Internet nach historischen Informationen und luden dann ihre Einträge in eine voreingestellte digitale Benutzeroberfläche hoch. Als wir analysierten, wie die Schüler*innen Entscheidungen darüber trafen, was mit aufgenommen werden sollte, stach eine Beobachtung besonders hervor. Ausschlaggebend für den Entscheidungsprozess der Schüler*innen war nicht die Vertrauenswürdigkeit der geschichtlichen Informationen, ob die Interpretation schlüssig war, die Behauptungen gut belegt waren oder welche bibliographischen Angaben dabei standen. Entscheidend war, ob die Informationen sich in die iBook-Vorlage von Apple einfügen ließen.

Diese Beobachtung passt zu den Erkenntnissen der Internet- und Medienwissenschaftlerin Eszter Hargittai, zu denen sie in ihrer Untersuchung über Suchmuster von Universitätsstudent*innen gelangte, allesamt erfahrene Internetnutzer*innen. Hargittai und ihre Kolleg*innen an der Northwestern University beobachteten 102 College-Studierende, während diese das Internet nach glaubwürdigen Informationen durchsuchten. Screenshots der Sitzungen ergaben eine unglaubliche Fülle an Daten: über 80 Stunden Aufnahmen und 770 Seiten Interviewtranskripte. Student*innen, fanden die Forscher*innen heraus, wendeten eine ziemlich unausgeglichene Entscheidungsstrategie an, um zu entscheiden, was für sie glaubwürdig war: Sie gaben die Verantwortung an Google ab. Dank eines enormen Un- oder Missverständnisses darüber, wie Googles Algorithmen funktionieren, setzten die Studierenden das Ranking einer Webseite auf der Google-Suchergebnisliste mit ihrer Vertrauenswürdigkeit gleich: Je weiter oben zu finden, nahmen sie an, desto zuverlässiger sei die Information.

Auf die Frage, warum sie einem bestimmten Link gefolgt waren, zuckten viele mit den Achseln: „Oh, I don't know“, sagte ein(e) Student*in. „[It's] the first thing that came up.“ (Hargittai et al., 2010, S. 479).

Forschungsergebnisse auf drei Kontinenten und in sechs Ländern (Finnland, Norwegen, Kanada, Australien, Schweiz, USA) zeigen, dass das technische Können, welches den „Digital Natives“, also der Generation, die mit dieser Technologie aufgewachsen ist, zugesprochen wird, sich faktisch nicht bestätigen lässt (Kirshner/van Merriënboer 2017). Christopher Scanlon (2009) von der australischen La Trobe Universität hat dem Vorurteil deutlich widersprochen: „Those writing about digital natives confuse the ability to navigate around ready-made online environments or download content from the net for a general ease with technology. [...] Once students stray outside of the safe confines of pre-built, pre-configured online environments [...] they often turn out to be just as confused as the rest of us.“

Mehrere Studien haben gezeigt, dass sich viele Menschen auf leicht manipulierbare Webseiten-Features verlassen, um deren Glaubwürdigkeit einzuschätzen, wie zum Beispiel ein ansprechendes Design oder unzureichende Signale wie eine .org-Endung der URL (Fogg et al. 2003). Diese Studien fokussieren mit wenigen Ausnahmen (z.B. Lucassen/Schraagen 2011) typische Internetnutzer*innen, die weder über professionelle Kenntnisse noch sonstiges Fach- oder Expertenwissen verfügen. Was könnten wir wohl in Erfahrung bringen, wenn wir, statt unseren Blick stets auf die typischen Internetnutzer*innen zu richten, eine Studie mit Expert*innen durchführen würden – Menschen mit Fachwissen darüber, wie man Quellen überprüft, Belege hinterfragt und die gewonnenen Erkenntnisse kontextualisiert werden. Welche Lehren könnten wir aus den Erfahrungen solcher Expert*innen ziehen?

Wir wollten es herausfinden. Den Anfang machten wir mit einer Studiengruppe von Fachleuten, die ihr Geld damit verdienen, Quellen zu beurteilen: Historiker*innen. Umfangreiche Forschung belegt, dass Historiker*innen Dokumente bis zur *Quelle* zurückverfolgen, wobei sie die Autorenschaft des Dokuments genauso wie die Umstände seiner Entstehung als entscheidende Faktoren erforschen und hinterfragen, um zu bestimmen, ob das Dokument als vertrauenswürdig einzuordnen ist (Leinhardt/Young, 1996; Shanahan/Shanahan, 2008; Wineburg, 1991, 1998, 2018). In diesem Sinne unterscheiden sich Historiker*innen von anderen Akademiker*innen. Shanahan, Shanahan und Mischia (2011) stellten bei Professor*innen aus verschiedenen Bereichen große Unterschiede hinsichtlich der Autorenschaft fest. Während Mathematiker*innen ausdrücklich den/die Autor*in einer Arbeit ignorieren, da dies nur eine Ablen-

kung und in keinster Weise dem Vorgang dienlich sei, dem Text Sinn zu entnehmen, beschäftigen sich Historiker*innen intensiv mit der Herkunft und der Frage, wer der oder die Autor*in ist und für was er oder sie steht (Shanahan/Misischia 2011, S. 408–409). Quellenarbeit verlangt von den Leser*innen, sich mit den Autor*innen auseinanderzusetzen, und dabei ihre Qualifikation, das Eigeninteresse an der Geschichte, die sie erzählen, und ihre Stellung bezüglich des erzählten Ereignisses zu hinterfragen. Bei jeder geschichtswissenschaftlichen Textinterpretation ist die Quellenarbeit der entscheidende Faktor, der die Expert*innen von den Noviz*innen unterscheidet (z.B. De La Paz et al. 2016; Gottlieb/Wineburg 2012; Monte-Sano/De La Paz 2012; Mosborg 2002; Leinhardt/Young 1996; Nokes/Dole/Hacker 2007; Rouet et al. 1997, Reisman 2012; Shanahan/Shanahan/Misischia 2011; Shreiner 2014).

Wir konnten zehn Historiker*innen (Durchschnittsalter 47 Jahre) für unser Projekt gewinnen, allesamt Dozent*innen an Colleges und Universitäten in den USA. Allesamt waren erfahrene Internet-User. Wir stellten ihnen eine Reihe von Aufgaben zum Thema Online-Suche und Bewertung, die insgesamt eine Stunde in Anspruch nahm (Wineburg/McGrew 2017; in Druck). Das Ziel war, die Vertrauenswürdigkeit von digitalen Quellen, die wir ihnen vorgegeben hatten, einzuordnen und zu bewerten. Den Historiker*innen stand eine Internetverbindung zur Verfügung und wir verwendeten den QuickTime-Player, Version 10, um ihre Bildschirmaktivitäten und Formulierungen aufzuzeichnen. Es stand den Historiker*innen frei, alles anzuklicken, was wir ihnen zeigten; den Links auf den Webseiten, die wir vorgaben, zu folgen; oder diese Seiten komplett auszulassen, um anderswo zu suchen. Wir versuchten, den Bewertungsvorgang so natürlich wie möglich zu gestalten, indem wir die Historiker*innen baten, genauso vorzugehen, wie sie das bei der Internetrecherche im Büro oder zu Hause tun würden.

Unter den Webseiten, die wir zusammengestellt hatten, gab es einige, die ihre wahren Absichten verbargen, andere behaupteten neutral zu sein, und einige gaben ihre Voreingenommenheit klar zu. Bei der ersten großen Aufgabe, die wir den Historiker*innen stellten, wurden die Informationen über Mobbing gegenübergestellt, die auf den Webseiten zweier verschiedener Organisationen mit ähnlich klingenden Namen zu finden waren: dem American College of Pediatricians (ACP) und der American Academy of Pediatrics (AAP). Trotz der Namensähnlichkeit können die zwei Organisationen nicht verschiedener sein. Die American Academy of Pediatrics, gegründet im Jahr 1932, ist der weltweit größte pädiatrische Berufsverband, mit 64.000 Mitgliedern und 450 bezahlten Stellen. Sie finanziert ein Aushängeschild der Fachrichtung, die Zeitschrift *Pe-*

diatricis, und bietet Weiterbildungen über alles vom Plötzlichen Kindstod bis zur Bedeutung der Helmpflicht bei Jugendlichen an. Im Gegensatz dazu ist das American College of Pediatricians eine Splittergruppe, die sich von der Hauptgruppe im Jahr 2002, als es um das Thema Adoption in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ging, abgespalten hat. Die Gruppe wird auf weniger als 500 Mitglieder geschätzt, mit nur einer Vollzeitstelle, die keine Zeitschrift veröffentlicht und keine Weiterbildungen anbietet. Die Organisation ist wegen ihrer aggressive homophoben Haltung enorm in die Kritik geraten, ebenso wegen ihrer Befürwortung der Reparativ- oder Konversionstherapie (Psychotherapie, die darauf abzielt, die sexuelle Orientierung einer Person von Homosexualität auf Heterosexualität umzupolen; derzeit bei Minderjährigen in Kalifornien und vier anderen Bundesstaaten in den USA gesetzlich untersagt). Sie setzt sich zudem dafür ein, dem verbreiteten Kürzel LGBT ein P für „pädophil“ hinzuzufügen, da sie behauptet, Pädophilie sei intrinsisch mit der LGBT-Bewegung verwoben (2015).

Auf der Webseite des Colleges stand ein Artikel mit dem Titel „Bullying at School: Never Acceptable“ [Mobbing in der Schule: Niemals akzeptabel], während auf der Academy-Seite „Stigma: At the Root of Ostracism and Bullying“ [Stigma: An der Wurzel von Ausgrenzung und Mobbing] zu finden war. Wie man sich vorstellen kann, nahmen beide Artikel eine entgegengesetzte Haltung ein. Studien haben ausreichend nachgewiesen, dass LGBT-Schüler*innen dem höchsten Mobbing-Risiko ausgesetzt sind (laut einer nationalen Umfrage in den USA waren 40% der LGBT-Schüler*innen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung physischen Schikanen in der Schule ausgesetzt; vgl. Espelage 2014). Trotzdem argumentierte der „Bullying at School“-Artikel des Colleges dagegen, bestimmte Schüler*innengruppen als besonders gefährdet zu bezeichnen, denn dies könnte jene Schüler*innen bewusst desensibilisieren, die unter einer Vielzahl chronischer und vorübergehender Beeinträchtigungen litten, und außerdem könnte es anderen Programmen, die von den jeweiligen Befürwortern gefordert werden, Tür und Tor öffnen, d.h. zu Themen rund um Religion, Ethnizität, Körperbau, Intelligenz, Rasse oder sogar sportlichen Talenten.

Ganz im Gegenteil dazu nennt bereits der erste Satz des „Stigma“-Artikels der Academy sexuelle Orientierung, Gewicht und Rasse als Faktoren, die das Risiko bei Jugendlichen erhöhen gemobbt zu werden. Die Autor*innen beschreiben ein Symposium, bei dem sechs Aufsätze vorgetragen wurden, einschließlich einem („Discrimination and Stigmatization of Non-Heterosexual Children and Youth“ [Diskriminierung und Stigmatisierung nicht-heterosexueller Kinder und Jugendlicher]), der die Risiken betonte, dem sich besonders schwule und lesbische Jugendliche ausgesetzt sehen.

Bereits zu Beginn unserer Interviews stießen wir auf Erkenntnisse, die wir nicht erwartet hatten. Eine*r der Historiker*innen stuft die Splittergruppe American College of Pediatricians zuversichtlich als die vertrauenswürdiger der zwei Seiten ein, wobei er oder sie kostbare Minuten darauf verschwendete, die nichtssagende „Über uns“-Unterseite durchzulesen (das College erarbeite solide Grundsätze, basierend auf der besten verfügbaren Forschung, um Eltern zu unterstützen und die Gesellschaft in der Unternehmung der Kindererziehung zu beeinflussen). Vier weitere wollten sich nicht festlegen, da sie keine Entscheidung treffen konnten, welche der Seiten vertrauenswürdiger sei.

Die Historiker*innen gelangten im Normalfall innerhalb weniger Sekunden zu einer ersten Einschätzung der Webseiten. Ein vorschnelles Urteil basierte oft auf dem Layout der Seite oder dem offiziell- klingenden Namen; ein*e Historiker*in folgerte, dass Informationen, die von einer Organisation namens American College of Pediatricians bereitgestellt wurden, nicht aus einer besonders tendenziösen Ecke kämen. Eine weitere Person merkte an, dass der „Bullying“-Artikel des Colleges von einem Arzt verfasst sei und stuft ihn deshalb vertrauenswürdiger als den Artikel der American Academy of Pediatrics ein, nicht unterzeichnete Ausführungen, die Behauptungen ohne Belege aufstellten. Danach gefragt, welche Webseite zuverlässiger schien, entschied sich eine andere Person für die etablierte American Academy of Pediatrics, aber nicht aufgrund der Unterschiede in den Strukturen oder langjährigen Erfahrung (er hatte sich nicht über die beiden Webseiten hinausbewegt), sondern aufgrund der Schriftart auf der Homepage: Es sei schwer, einen direkten Vergleich anzustellen, um zu sagen, welche vertrauenswürdiger sei. „Superficially, I tend to go with classic fonts, and the black and white seal [of the American Academy of Pediatrics] seems more authoritative.“ Trotz der Anweisung, das zu tun, was sie normalerweise tun würden, verließen sieben der zehn Historiker*innen die beiden Webseiten nicht, um weiterführende Informationen in Erfahrung zu bringen.

Die Kognitive Psychologie verwendet den Begriff „negativer Transfer“, um den Vorgang zu beschreiben, wenn Strategien, die in einem Bereich passend sind, in einen anderen übertragen werden, in dem sie das nicht sind. Negativer Transfer erklärt großenteils das Problem dieser Historiker*innen – sie behandelten digitale Inhalte genauso wie gedruckte. Das zeigte sich besonders bei der Hälfte der Historiker*innen, die einiges an Zeit damit verbrachten, die wissenschaftlichen Verweise zu beurteilen, die in den Fußnoten des Artikels des American College of Pediatricians zu finden waren. „These are all references to professional journals. This reinforces my sense that this is a genuine site and

the information can be trusted,“ sagte eine Person. Eine weitere folgte nach Durchsicht der Verweise, es sei ein vollkommen akkurater, guter, informativer Artikel.

Obwohl die bibliographischen Angaben das Vertrauen der Historiker*innen in die Glaubwürdigkeit der Webseite stärkten, gibt es faktisch große Unterschiede zwischen den Verweisen, die in einer Fachzeitschrift veröffentlicht werden, und jenen auf einer unbekanntem Webseite von einer unbekanntem Organisation. In der Wissenschaft wird die korrekte Zitation von multiplen Kontrollinstanzen sichergestellt: Peer Reviews, bei denen die Kolleg*innen die wissenschaftliche Literatur kennen und die Arbeit vor ihrer Veröffentlichung prüfen; der Ruf der Autor*innen und das Risiko, eine Behauptung an zitierte Quellen zu knüpfen, die diese nicht stützen; der Anspruch der Zeitschrift, die Standards der Sorgfaltspflicht und Objektivität einzuhalten; und das sich selbst-korrigierende Wesen der Wissenschaft, das verlangt, dass Widerlegtes in Veröffentlichungen zurückgezogen wird, um die Fakten richtig zu stellen.

Keine dieser Instanzen greift bei unbekanntem Webseiten. Tatsächlich hat das American College of Pediatricians von der wissenschaftlichen Gemeinschaft Häme dafür bezogen, dass es Forschung und Studien falsch wiedergegeben hat und sich die ursprünglichen Autor*innen dieser Forschung öffentlich von der Organisation distanziert haben. 2012 veröffentlichte Francis S. Collins, MD, der Leiter des U.S. National Institutes of Health, ein vernichtendes Urteil über die Gruppe, in dem er schrieb, dass „the American College of Pediatricians pulled language out of context from a book I wrote in 2006 to support an ideology that can cause unnecessary anguish and encourage prejudice. The information they present is misleading and incorrect, and it is particularly troubling that they are distributing it in a way that will confuse school children and their parents.“

Nach einigen Sitzungen mit den Historiker*innen wurde uns klar, dass, wenn es um Informationen aus dem Internet geht, traditionelle Vorstellungen von Bildung und kritischem Denken nicht ausreichend sind. Das Internet ist inzwischen so ausdifferenziert, dass man in ein schwarzes Loch gerät, wenn man denselben Weg verfolgt wie bei der Rezeption traditioneller gedruckter Quellen, ohne dabei die einzigartigen Probleme digitaler Inhalte zu berücksichtigen. Obwohl es einige Lichtpunkte in einigen der Interviews mit den Historiker*innen gab, stellen sich die Wissenschaftler*innen als Gesamtgruppe eher wie wir alle denn als Expert*innen dar, die über Fachwissen und spezielle Fähigkeiten verfügen.

Man sollte hier keine falschen Schlüsse ziehen: Die von uns befragten Historiker*innen waren Fachrezipient*innen, die in ihrer Urteilsfindung auf

hohe Expertise und fundiertes Fachwissen auf dem Gebiet der Textrezeption zurückgreifen konnten. Doch nachdem wir beobachten konnten, wie sie in Sackgassen landeten oder sich einfach im Dickicht des digitalen Dschungels verloren, wurde klar, dass unsere ursprüngliche Forschungsfrage („Wie bewerten Expert*innen digitale Informationen?“) angepasst werden musste. Wir waren gezwungen, eine andere Frage zu stellen: Was am Internet bringt Expert*innen mit renommierten Abschlüssen und dutzenden hochgeschätzten Publikationen dazu, nun ja ... weniger klug zu erscheinen?

Wenn das Internet begabte Akademiker*innen in Verwirrung stürzte, wohin sollten wir uns wenden, um Menschen zu finden, die über das Fachwissen verfügten, digitale Informationen einzuordnen und zu bewerten? Die Idee war, Menschen zu suchen, deren Job von ihrer Fähigkeit abhängt, Glaubwürdigkeit von Informationen schnell und korrekt einzuschätzen, oft bezogen auf Themen, über die sie wenig wissen. Professionelle Faktenchecker*innen benutzen das Internet, um den Wahrheitsgehalt jener Geschichten zu prüfen, die viele von uns leichtgläubig verbreiten. Ein Irrtum könnte sie den Job kosten. Aber würden diese Fachkräfte, angestellt bei einigen der renommiertesten Zeitungen und Zeitschriften der Vereinigten Staaten, damit einverstanden sein, sich hinzusetzen und als Laborratten unserer Untersuchung zu dienen? Es stellte sich heraus, dass jedes wichtige Publikationsorgan, das wir anfragten, mit einer Teilnahme einverstanden war – oft mit großer Begeisterung.

Nach zwei Minuten des ersten Interviews war klar, dass sich diese Fachleute in ihrer Herangehensweise an digitale Inhalte von den Historiker*innen unterschieden. Während sich der Großteil der Akademiker*innen *vertikal* im Web bewegte und sich dabei weit in einzelne Seiten vertiefte, sorgfältig las, über die Bedeutung einzelner Wörter und Sätze nachdachte und ihre Augen auf und ab über den Bildschirm glitten wie über gedruckte Seiten, bewegten sich die Faktenchecker*innen *lateral* oder horizontal, wobei sie eine unbekannte Seite so gut wie sofort wieder verließen, um in einem neu geöffneten Tab (oder sogar noch besser, in mehreren) zu erfassen, wie das restliche Internet den ursprünglich digitalen Inhalt einordnet. Dieser horizontale Scan anderer Seiten gab den Faktenchecker*innen einen fast unmittelbaren Anhaltspunkt bezüglich der Seite, auf der sie ursprünglich gelandet waren.

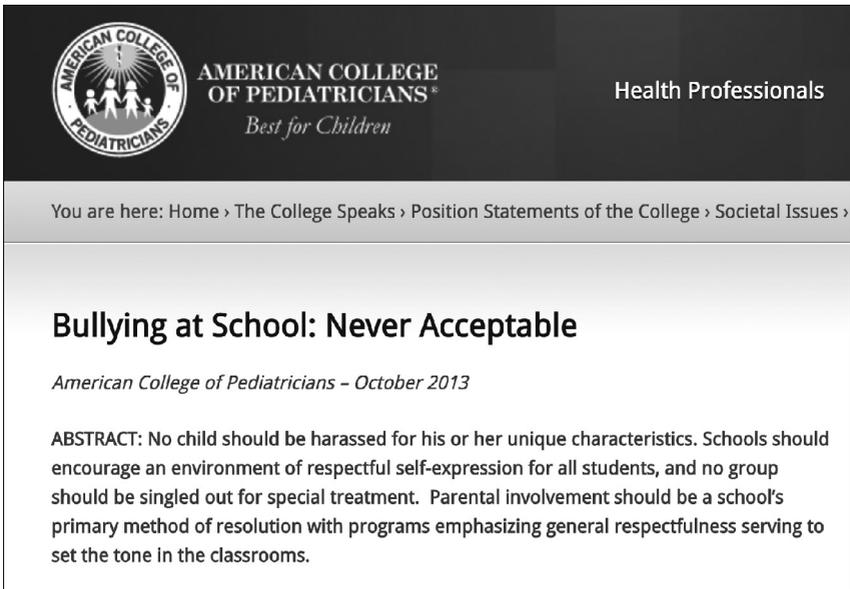


Abb. 1: Screenshot der Webseite des American College of Pediatricians, die Unterstreichung wurde hinzugefügt.

So zum Beispiel die Herangehensweise von Norris, einem 27jährigen Faktenchecker. Er überflog zügig die Zusammenfassung des Artikels auf der Seite des American College of Pediatricians (vgl. Bild 1). Innerhalb weniger Sekunden verließ er die Seite und machte als erstes Wikipedia auf. Obwohl er Wikipedia als „basic“ und offensichtlich makelbehaftete Informationsansammlung einordnete, konnte er sofort erkennen, dass das American College of Pediatricians im Jahr 2002 gegründet wurde, „as a protest against the American Academy of Pediatrics support for adoption by gay couples“, eine Aussage, die zu beweiskräftigeren Artikeln im *Boston Globe* und den *CityPages* der Stadt Minneapolis führte. Als er zur Zusammenfassung des ACP-Artikels zurückkehrte, konzentrierte er sich auf den zweiten Satz („Schools should encourage an environment of respectful self-expression for all students, and no group should be singled out for special treatment“), den er, nach anderthalb Minuten auf anderen Seiten und nun zurückgekehrt, als euphemistisch deutete: „Okay – so ‚no group should be singled out‘ is often a code for, you know, children of color or gay or queer children.“ Diese Einschätzung des Faktencheckers, zu der er in weniger als zwei Minuten kam, deckte sich nicht nur mit dem Rest des „Bullying“-Artikels, sondern auch mit der Anti-LGBT-Haltung, die auf der restlichen Webseite des

American College of Pediatricians zu finden war. Norris war keine Ausnahme unter den Faktenchecker*innen, sondern die Norm: jede*r Faktenchecker*in stellte zügig fest, dass die 64.000 Mitglieder umfassende American Academy of Pediatrics die zuverlässigere Quelle der beiden war. Niemand antwortete ausweichend – nicht einmal einen kurzen Moment lang.

Wir weiteten unsere Studie aus, indem wir unsere Aufgabenstellung fünf- und zwanzig begabten Studierenden der Stanford Universität vorlegten, also denjenigen, die das Glück haben, von der begehrtesten Universität der Vereinigten Staaten aufgenommen zu werden, an der Informatik eines der beliebtesten Hauptfächer auf dem Campus ist. 2016 lehnte Stanford 95 % der Bewerber*innen ab (Anderson 2016). Über die Hälfte dieser hochbegabten Student*innen kam zu dem Schluss, dass das 500 Mitglieder umfassende American College of Pediatricians *zuverlässigere* Informationen bot als die American Academy of Pediatrics mit ihren 64.000 Mitgliedern. Auch nach zehn Minuten auf diesen Seiten (und allen anderen Internetseiten, die sie beschlossen zu besuchen), blieb 23 der 25 Student*innen der enorme Unterschied dieser zwei Organisationen verborgen. Viele Student*innen dazu, beide Gruppen als gleichwertig zu betrachten. Wie es ein*e Student*in darlegte, „They seemed equally reliable to me . . . They are both from academies of institutions that deal with this stuff all day.“

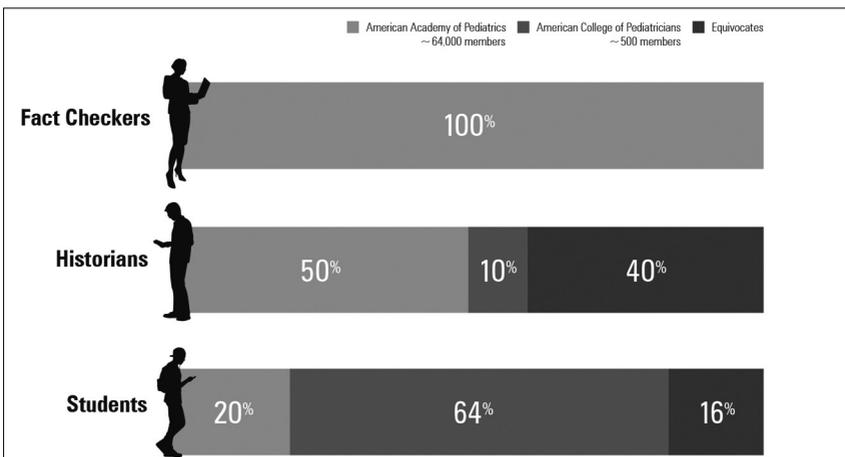


Abb. 2: Vergleich der Teilnehmenden und ihrer Einschätzung der Pädiatrie-Webseiten

Die laterale Lesart der Faktenchecker*innen war nicht nur genauer als die Methoden, die Historiker*innen und Student*innen anwendeten, sie war auch ef-

fizienter und benötigte oft nur die Hälfte der Zeit, um zu einem Ergebnis zu kommen. Das laterale Lesen erlaubte es den Faktenchecker*innen eine Unmenge an Informationen zu ignorieren, von denen die anderen Gruppen komplett abgelenkt wurden. Indem sie mehrere Browser-Fenster öffneten und die Inhalte überflogen, konnten die Faktenchecker*innen ein besseres Gefühl dafür entwickeln, mit was sie es zu tun hatten. Ihre Recherche war sowohl ertragreicher als auch genauer. Mit Unsicherheit konfrontiert müssten Menschen manchmal Informationen ausblenden, um zu einer guten Entscheidung zu gelangen, bemerken Psycholog*innen des deutschen Max-Planck-Instituts, die Entscheidungsprozesse erforschen (Marewski/Gaissmaier/Gigerenzer 2011, S. 178). Kritisches Denken im Internet kann sich als die Fähigkeit erweisen, strategisch enorme Textmengen zu *ignorieren*, „Ignoring part of information can lead to more accurate judgments than weighing and adding all information . . . there is a point where more is not better, but harmful“ (Gigerenzer/Gaissmaier 2011, S. 453).

Laut der kritischen Stimmen zum Thema „Fähigkeiten des 21. Jahrhunderts“ hält der Vorstoß, Technologie in den Unterricht zu integrieren, die Lehrenden davon ab, herkömmlichere Ziele zu verfolgen (Aronowitz 2010). Was tatsächlich entscheidend sei, argumentieren sie, sind die Fähigkeiten, die es mindestens schon seit der Zeit gibt, als Sokrates die Marktbesucher auf der Agora in Gespräche verwickelte. Das Abschneiden der Berufshistoriker*innen und Top-Studierenden lässt jedoch den Schluss zu, dass diese bewährten Methoden, Informationen zu bewerten, wohl nicht ausreichen, um sich einen Weg durch „verschlungenen“ digitale Pfade zu bahnen. Kritisches Denken und ausgebildetes Rezeptionsvermögen bleiben wichtig. Unsere Interviews zeigen, dass sie jedoch *nicht* ausreichend sind.

Man sollte sich hier die Frage stellen, die im digitalen Zeitalter immer wichtiger wird: Wer steht hinter der Information, die auf unserem Bildschirm erscheint? Wir zeigten Historiker*innen und Student*innen *occupythory.org*, eine Webseite die scheinbar mit der Occupy-Bewegung zusammenhängt und fragten beide Gruppen, wer sie betreibt. Beide Gruppen gingen auf die „Über Uns“-Unterseite, die sie als „online magazine . . . related to the occupy movement“ beschreibt. Aber die Webseite hat in Wahrheit nichts mit Occupy zu tun. Sowohl die Student*innen als auch die Historiker*innen gaben „occupythory“ in Google ein und kamen auf eine andere Webseite, die des *Tidal Magazine*, nur um dann festzustellen, dass nichts auf dieser Seite eine Verbindung zu *occupythory.org* herstellte. Zunehmend frustriert gaben einige „who owns“ zusätzlich zu „occupythory.org“ in der Suchmaschine ein, was sie allerdings genau an ihren

Ausgangspunkt zurückbrachte. Nach fünf Minuten wenig systematischer Suche konnten weder der Großteil der Historiker*innen noch der Student*innen irgendetwas Brauchbares vorweisen, das ihre Bemühungen hervorgebracht hatte.

Niemand war so geschickt wie der Faktenchecker, der die URL bei *whois* eingab, einer durchsuchbaren Datenbank, in der die registrierten Eigentümer*innen von Webseiten aufgelistet sind (und die im Betriebssystem des Apple Macintosh integriert ist). *Whois*, ein kostenloser Service, listet den Namen und die Adresse des/der Webseiteneigentümers*in zusammen mit einer Email-Adresse und einer Telefonnummer auf. Der Faktenchecker fand den Namen Brandon Gaille und gab diesen in die Google-Suche ein. Indem er auf dessen *LinkedIn*-Profil ging, erfuhr er, dass Gaille einen Kurs für zukünftige Blog-Millionär*innen veranstaltet, der den Teilnehmenden verspricht ihnen beizubringen, wie „man Millionen auf das Blog bekommt“. *Occupytheory.org* war eine der vielen Clickbait-Seiten, die Einkommen für den Blog-Millionär generieren sollte.

Sokrates kannte *Whois* natürlich nicht. Genauso wenig wusste er über Suchmaschinenoptimierung; oder dass man bei Google-Suchanfragen zusammenhängende Begriffe in Anführungszeichen setzen muss, damit sie als Einheit gesucht werden; oder dass man einen neuen Tab im Browser mit Rechtsklick aufmachen kann, ohne dass sich die Ursprungsseite schließt, im Gegensatz zum Linksklick auf einen neuen Link, der dazu führt, dass die Ursprungsseite im selben Fenster von mehreren Sprüngen überlagert wird (was die laterale Lesart unheimlich mühsam macht).

Vielleicht scheinen solche Fähigkeiten unbedeutend im Vergleich zu der schwerwiegenden Aufgabe, die Vertrauenswürdigkeit von Informationen zu bestimmen. Aber der Mangel an diesen Fähigkeiten behinderte an sich intelligente Menschen ungemein dabei, ein fundiertes Urteil über die zu bewertenden Informationen zu fällen. Viele von uns öffnen unsere Browser und finden dort die Google-Suche als Startseite vor ohne die geringste Ahnung, wie man dieses omnipräsente Werkzeug wirkungsvoll nutzt – eine Situation vergleichbar damit, sich hinter ein Steuer zu setzen ohne zu wissen, wie man rückwärts einparkt oder verkehrssicher aus einer Einfahrt zurücksetzt.

Zum Abschluss möchte ich einen Schritt zurückgehen und einige der entscheidenden Unterschiede zusammenfassen, wie diese verschiedenen untersuchten Gruppen das Internet durchsuchten. Zunächst bewegten sich die Historiker*innen und Student*innen *vertikal* im Netz, wobei sie deutlich zu viel Zeit auf einer Seite verbrachten, indem sie die Texte genau lasen, ohne zunächst ausfindig zu machen, wo im Cyberspace sie gelandet waren. Sowohl die Historiker*innen als auch die Student*innen sprangen außerdem auf schwache

Heuristik und leicht manipulierbare Signale an (z.B. der Name einer Organisation, das ansprechende Design einer Seite, ein offiziell scheinendes Logo, oder das Vorhandensein bibliographischer Angaben, Fogg et al. 2003), die ihr Urteil beeinflussten. Die Faktenchecker*innen dagegen bewegten sich *lateral*, wobei sie sich über die Ursprungsseite informierten, indem sie diese verließen und in neuen Tabs als allererstes herausfanden, wer hinter den Informationen steckt. Hoch sensibilisiert für die Tricks, die im Internet angewendet werden, blendeten die Faktenchecker*innen die Signale aus, die das Urteil der beiden anderen Gruppen beeinflussten. Die Faktenchecker*innen wussten, dass sich bei der Zielsetzung, sich schnell in ein Thema einzuarbeiten, die sorgfältige Analyse einer digitalen Quelle – wenn nicht einmal bekannt ist, ob man dieser Quelle trauen kann (oder ob sie das ist, was sie behauptet zu sein) – als eine *unheimliche* Zeitverschwendung herausstellt.

Der größte Unterschied, den wir jedoch bei den verschiedenen Gruppen beobachten konnten, hat mit etwas zu tun, das wir als *Fundament* (*footing*) bezeichnen – die anfängliche Haltung, die jemand mitbringt, wenn es darum geht Online-Informationen zu beurteilen. Das Fundament der Akademiker*innen und der begabten Student*innen kann als allgemeines Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Falschmeldungen erkennen und die Glaubwürdigkeit von Information feststellen zu können, zusammengefasst werden. Sie sehen sich selbst als Expert*innen auf dem Gebiet der Textrezeption (was sie sind), die über ein Repertoire des Kritischen Denkens verfügen (was sie tun). Zusammengenommen überzeugen sie diese Eigenschaften davon, dass sie, lapidar formuliert, schlauer sind als das Internet. Wenn eine Quelle mit ihren eigenen Ansichten bezüglich eines Themas einhergeht, mit einem schicken Namen und einem offiziell aussehendem Logo ausgestattet ist und einem Geruchstest standhält, ist sie wahrscheinlich legitim.

Faktenchecker*innen dagegen stehen auf einem anderen Fundament, wenn es um die Onlinesuche geht. So sagte uns gleich zu Beginn dieser Studie ein*e Vertreter*in dieser Gruppe, der Feind des Fakten-Checks sei der Hochmut. Sogar bei scheinbar harmlosen Themen wird Faktenchecker*innen beigebracht, dem sogenannten „Ententest“ skeptisch gegenüberzustehen, dem vertrauten Beispiel, das dazu verwendet wird, die Logik der *Abduktion* zu erklären, den Vorgang Schlussfolgerungen aus den am deutlichsten erkennbaren Eigenschaften einer Einheit zu ziehen. Faktenchecker*innen denken vielleicht, die Webseite sieht wie eine Ente aus, schwimmt wie eine Ente und quakt wie eine Ente. Aber diese Fachleute verbringen ihre Tage damit, in einem Internet zu schwimmen, das voll von breitschnabeligen Kreaturen mit Schwimmfüßen ist – von denen sich man-

che als Enten herausstellen. Bevor sie jedoch feststellen, ob es Enten – die Tiere – oder Enten – die Falschmeldungen – sind, machen Faktenchecker*innen, was ihnen beigebracht wurde: sie überprüfen Fakten. In einem Internet, das voller Fehlinformationen ist mit zahlreichen Webseiten, die behaupten etwas zu sein, das sie nicht sind, ist dies ein Fundament, auf das sich der Rest von uns klugerweise ebenfalls stellen sollte. Hochmut im Internet bedeutet unseren Augen und unserem Verstand zuzutrauen, eine Webseite und ihre Inhalte so zu analysieren, dass wir ihre Zuverlässigkeit beurteilen zu können. Wir sollten uns jedoch, ganz im Gegenteil, bewusst sein, dass unsere Augen getäuscht werden können und dass auch wir auf professionell gemachte Grafiken, eine Reihe bibliographischer Angaben und der Anziehungskraft von .org-Domänen hereinfliegen können.

In dem Moment, in dem Historiker*innen aus dem herkömmlichen Gebiet ihres Expertenwissens entfernt und dazu aufgefordert waren, digitale Quellen über jugendliches Mobbing zu bewerten, zeigten sie sich weniger als professionelle Spürnasen denn als ganz normale Bürger*innen. In diesem Sinne bestätigt unsere Arbeit eines der nachhaltigsten Erkenntnisse des menschlichen Lernens: die Grenzen der Transferleistung; ein Ergebnis, zu dem zum ersten Mal Thorndike und Woodworth im Jahr 1901 kamen, als sie aufzeigten, dass das Erlernen von Latein wenig dazu beiträgt, die mathematischen Fähigkeiten zu verbessern. Die Antworten der Historiker*innen bei unserer Untersuchung stimmen grundsätzlich mit Studien überein, in denen andere Fachleute, unter den richtigen Umständen, ebenfalls ihre disziplinäre Denkweise außer Acht ließen und typische Inferenz-Bias (Verzerrung) aufwiesen. Tversky and Kahneman (1974) zeigten, dass Statistiker*innen, die es hätten besser wissen müssen, auf deutliche Framing-Effekte reagierten, indem sie Bayessche A-Priori-Wahrscheinlichkeiten ausblendeten und der Repräsentativheuristik zum Opfer fielen.

Es ist naiv anzunehmen, dass die Art und Weise, gedruckte Quellen zu bewerten, die über Jahrhunderte disziplinärer Praxis entwickelt wurde, sich ohne Weiteres auf ein neues und oft verwirrendes digitales Medium übertragen lassen. Das Internet folgt anderen Regeln – eine Erkenntnis, die in einer Zeit der Deepfakes (täuschend echt wirkender Fälschungen) oder digital bearbeiteter Videos sehr beunruhigend ist. In den nächsten Jahren werden Studierende und Schüler*innen eine Ära erleben, in der immer mehr „Geschichte“ direkt ihren Weg ins Web findet, vorbei an den herkömmlichen Wächter*innen, die in einer analogen Welt die Standards an Belegbarkeit und Sorgfalt aufrechterhielten. Als Geschichtslehrer*innen und Dozierende für zukünftige Lernende können wir in Vogelstrauß-Taktik unsere Köpfe in die Bücher stecken. Oder wir stellen uns der Herausforderung und statten unsere Schüler*innen und Studierenden mit den

Fähigkeiten aus, die sie benötigen, um die Wahrheit im bedrohlichen Sumpf des Internets ausfindig zu machen.

Sich für die erste Möglichkeit statt für die zweite zu entscheiden, würde bedeuten, unsere demokratische Gesellschaft weiter zu gefährden.

Literatur

- Anderson, N. (2016): Applied to Stanford or Harvard? You probably didn't get in. Admit rates drop, again. In: *Washington Post*. 04.01.2016. <https://www.washingtonpost.com/news/grade-point/wp/2016/04/01/applied-to-stanford-or-harvard-you-probably-didnt-get-in-admit-rates-drop-again/?noredirect=on>. (Abruf 08.04.2019).
- Aronowitz, S. (2010): 21st-century skills: Evidence, relevance, and effectiveness. In: *THE Journal*. 04.08.2010. <https://thejournal.com/articles/2010/04/08/21st-century-skills-evidence-relevance-and-effectiveness> (Abruf 08.04.2019).
- Breakstone, J./McGrew, S./Smith, M./Ortega, T./Wineburg, S. (2018): Why we need a new approach to teaching digital literacy. In: *Phi Delta Kappan* 99, S. 27–32.
- „Bullying at School“ (2013): American College of Pediatricians. In: *American College of Pediatricians*. 10.2013. <https://www.acpeds.org/the-college-speaks/position-statements/societal-issues/bullying-at-school-never-acceptable> (Abruf 08.04.2019).
- Caulfield, M. (2017): How ‚news literacy‘ gets the web wrong. In: *Hapgood*. 20.03.2017. <https://hapgood.us/2017/03/04/how-news-literacy-gets-the-web-wrong/> (Abruf 08.04.2019).
- Collins, F. (2011): Same-Sex Attraction Not a Matter of Choice. In: *Salt Lake City Tribune*. 04.03.2011. <http://archive.sltrib.com/story.php?ref=/sltrib/opinion/51356807-82/orientation-sex-attraction-homosexuality.html.csp> (Abruf 08.04.2019).
- De La Paz, S./Monte-Sano, C./Felton, M./Croninger, R./Jackson, C./Piantidosi, K.W. (2016): A historical writing apprenticeship for adolescents: Integrating disciplinary learning with cognitive strategies. In: *Reading Research Quarterly* 52, H.1, S. 31–52.
- Espelage, D. L. (2014): Bullying and the Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Questioning Community. In: *stopbullying.gov, White House Conference on Bullying*. https://www.stopbullying.gov/at-risk/groups/lgbt/white_house_conference_materials.pdf, (Abruf 28.1.2017).
- Fogg, B. J./SooHoo, C./Danielson, D. R./Marable, L./Stanford, J./Tauber, E. (2003): How Do Users Evaluate the Credibility of Web Sites? A Study with Over 2,500 Participants. In: *DUX'03. Proceedings of the Conference on Designing for User Experiences*. San Francisco: ACM, S. 1–15.
- Gigerenzer, G./Gaissmaier, W. (2011): Heuristic decision making. In: *Annual Review of Psychology* 62, S. 451–482.
- Gottlieb, E./Wineburg, S. (2012): Between Veritas and Communitas: Epistemic switching in the reading of academic and sacred history. In: *Journal of the Learning Sciences* 21, H.1, S. 84–129.
- Hargittai, E./Fullerton, L./Menchen-Trevino, E./Thomas, K. (2010): Trust online: young adults' evaluation of web content. In: *International Journal of Communication* 4, S. 479–494.

- Kirschner, P. A./van Merriënboer, J. J. G. (2013): Do learners really know best? Urban legends in education. In: *Educational Psychologist* 48, S. 169–183.
- Kirschner, P. A./De Brucyckere, P. (2017): The myths of the digital native and the multitasker. In: *Teaching and Teacher Education* 67, S. 135–142.
- Leinhardt, G./Young, K. M. (1996): Two texts, three readers: Distance and expertise in expertise in reading history. In: *Cognition and Instruction* 14, S. 441–486.
- Lucassen, T./Schraagen, J. M. (2011): Factual accuracy and trust in information: The role of expertise. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 62, H.7, S. 1232–1242.
- Marewski, J. M./Gaissmaier, W./Gigerenzer, G. (2010): We favor formal models of heuristics rather than lists of loose dichotomies: A reply to Evans and Over. In: *Cognitive Processes* 11, S. 177–179.
- Monte-Sano, C./De La Paz, S. (2012): Using writing tasks to elicit adolescents' historical reasoning. In: *Journal of Literacy Research*, 44, H. 3, S. 273–299.
- Mosborg, S. (2002): Speaking of history: How adolescents use their knowledge of history in reading the daily news. In: *Cognition and Instruction* 20, H. 3, S. 323–358.
- Nokes, J. D./Dole, J. A./Hacker, D. J. (2007): Teaching high school students to use heuristics while reading historical texts. In: *Journal of Educational Psychology* 99, H. 3, S. 492–495.
- „P for Pedophile“ (2015): Website of the American College of Pediatricians, <http://www.acpedis.org/p-for-pedophile>, (Abruf 28.1.2017).
- Rouet, J. F./Favart, M./Britt, M. A./Perfetti, C. A. (1997): Studying and using multiple documents in history: Effects of discipline expertise. In: *Cognition and Instruction* 15, S. 85–106.
- Scanlon, C. (2009): The Natives Aren't Quite So Restless. In: *The Australian*. 21.01.2009. <http://www.theaustralian.com.au/higher-education/opinion/the-natives-arent-quite-so-restless/story-e6frgcko-111118616452> (Abruf 2.12. 2016).
- Shanahan, C./Shanahan, T./Misischia, C. (2011): Analysis of expert readers in three disciplines: History, mathematics, and chemistry. In: *Journal of Literacy Research* 43, H. 4, S. 393–429.
- Shanahan, T./Shanahan, C. (2008): Teaching disciplinary literacy to adolescents: Rethinking content-area literacy. In: *Harvard Educational Review* 78, H. 1, S. 40–59.
- Shreiner, T. L. (2014): Using historical knowledge to reason about contemporary political issues: An expert–novice study. In: *Cognition and Instruction* 32, S. 313–352.
- Stigma: At the Root of Ostracism and Bullying (2014). In: *American Academy of Pediatrics*. 05.05.2014. <https://www.aap.org/en-us/about-the-aap/aap-press-room/pages/Stigma-At-the-Root-of-Ostracism-and-Bullying.aspx> (Abruf 08.04.2019).
- Thorndike, E. L./Woodworth, R. S. (1901): The influence of improvement in one mental function upon the efficiency of other functions. In: *Psychological Review* 8, S. 247–261.
- Throckmorton, W. (2011): The American College of Pediatricians Versus the American Academy of Pediatrics: Who Leads and Who Follows. <http://www.patheos.com/blogs/warrenthrock>

morton/2011/10/06/the-american-college-of-pediatricians-versus-the-american-academy-of-pediatrics-who-leads-and-who-follows/#disqus_thread (Abruf 8.1.2017).

- Tversky, A./Kahneman, D. (1974): Judgment under uncertainty: Heuristics and biases. In: *Science* 185, S. 1124–1131.
- Wineburg, S. (1998): Reading Abraham Lincoln: An expert/expert study in the interpretation of historical texts. In: *Cognitive Science* 22, S. 319–346.
- Wineburg, S. (2001): *Historical Thinking & Other Unnatural Acts: Charting the Future of Teaching the Past*. Philadelphia, PA: Temple University Press.
- Wineburg, S. (2018): *Why learn history (when it's already on your phone)*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wineburg, S. (1991): Historical problem solving: A study of the cognitive processes used in the evaluation of documentary and pictorial evidence. In: *Journal of Educational Psychology* 83, S. 73–87.
- Wineburg, S./McGrew, S. (2017): Lateral reading: The Evaluation of digital information. Stanford History Education Group Working Paper No. 2017–A1. In: SSRN. 09.10.2017. <https://ssrn.com/abstract=3048994> (Abruf 07.04.2019).
- Wineburg, S./McGrew, S. (in press). Lateral reading: Reading less and learning more when evaluating digital information. In: *Teachers College Record*.

**Dieses Buch
will ich
haben!**



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

Unterrichten

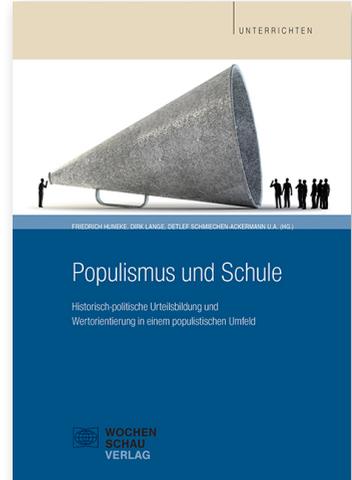
Axel Ehlers, Friedrich Huneke,
Rolf Wernstedt (Hg.)

Populismus und Schule

Historisch-politische Urteils-
bildung und Wertorientierung in
einem populistischen Umfeld

Populismus ist ein Politikstil, der gesellschaftliche Ängste katalysiert und sich in Krisenzeiten zu deren Sprachrohr macht. Statt moderne Lösungen zu ermöglichen, führt Populismus zu Ausgrenzung und Denkverboten.

Dieser Band analysiert Strukturen in Politik und Geschichte und liefert fachwissenschaftliche Reflexionen sowie konkrete Unterrichtsstunden. Er bietet Materialien zu Themen der Erinnerungskultur und der Mythenbildung, zu Begriffsdefinition und Urteilsbildung. Ein Argumentationstraining und ein Mystery-Rätsel eröffnen handlungsorientierte Vorschläge für die Praxis.



ISBN 978-3-7344-0888-5,
ca. 192 S., € 26,90

Mit Beiträgen von

Sebastian Fischer, Florian Grawan, Petra Hörtermann, Friedrich Hunecke, Marie Elisabeth Kelb, Andreas Kruse, Detlef Schmiechen-Ackermann, Rolf Wernstedt

www.wochenschau-verlag.de



[www.facebook.com/
wochenschau.verlag](https://www.facebook.com/wochenschau.verlag)



[@wochenschau-ver](https://twitter.com/wochenschau-ver)

© WOCHENSCHAU Verlag

Zu diesem Buch

Digitalität gewinnt auch im Klassenzimmer immer größere Bedeutung und geht weit über den bloßen Einsatz technischer Geräte hinaus. Sie verändert die Art und Weise der Aneignung und Vermittlung von Wissen tiefgreifend. Diese Entwicklung birgt Chancen und Risiken zugleich. Der Band zeigt, mit welchen Maßnahmen der Geschichts- und Politikunterricht auf die zahlreichen Herausforderungen reagieren kann, die sich ergeben.

Die Beiträge schlagen eine Brücke zwischen Wissenschaft und schulischer Praxis: Sie umreißen das Problemfeld in der Theorie, liefern empirische Befunde und Perspektiven aus Schule und Gesellschaft und entwickeln schließlich unterrichtspraktische Konzepte.

Die Herausgeber

Sebastian Barsch, Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Kiel

Andreas Lutter, Professor für Wirtschaft/Politik und ihre Didaktik an der Universität Kiel

Christian Meyer-Heidemann, Landesbeauftragter für politische Bildung in Schleswig-Holstein

Mitarbeit

Hans-Joachim Langbehn, Gymnasiallehrer, Studienleiter und Landesfachberater für Geschichte in Schleswig-Holstein (im Ruhestand)

ISBN 978-3-7344-0854-0



 **WOCHEN
SCHAU**
WISSENSCHAFT